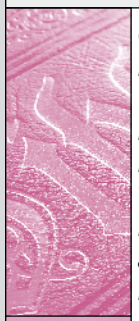
VINZENTINER

Bilder und Berichte
2007/2008



Index

	Seite
Grußwort Provinzial	3
Personalia	4
Vinzentinerpater aus Indien in der Eifel	7
Ein Tag des Dankes und der Freude	
Priesterjubiläum P. Witzel	10
Totengedenken Josef Krekeler	12
Märchenhafte Verwandlung	
am Vinzenz-von-Paul-Gymnasium Niederprüm	14
Feststimmung in Niederprüm	16
Einweihung der Aula	18
Geschichte lebendig werden lassen	20
„London Calling“	22
Spendenprojekt 2007/2008	28
Versprechen nach 16 Jahren endlich erfüllt	36
Die Not schreit – die Liebe antwortet	38
Die andere Art, glücklich zu sein	44
Seelsorge an Wendepunkten des Lebens –	
Hospizhaus in Trier	48
Messbund	52
Förderverein	54

Verantwortlich für den Inhalt:
Provinzialat der Vinzentiner
Schöndorfer Straße 20 | 54295 Trier

Telefon 06 51 / 4 60 58-0
Telefax 06 51 / 4 60 58-20
www.vinzentiner.de
P. Norbert Ensch C.M.

Grafik / Layout
modell & design trier
Caspar-Olevian-Straße 39 | 54295 Trier

Telefon 06 51 / 8 200 704
Telefax 06 51 / 8 200 705
www.modelldesign-trier.de
Stefan Thelen

Grußwort des Provinzials

© Habib Hakimi

Liebe Schwestern und Brüder!

„Seit gut und man wird euch glauben!“

Diesen einfach klingenden, aber sehr bedeutenden Rat gab der hl. Vinzenz von Paul in einer seiner zahlreichen Konferenzen den Barmherzigen Schwestern mit auf den Weg in ihren Alltag im Dienst der Caritas.

Gut sein, das war für Vinzenz von Paul mehr als nur die Linderung der akuten Not einzelner Menschen. Für ihn war Caritas nicht in erster Linie Organisation von Hilfe jedweder Art und deren reibungsloser Ablauf, sondern zu allererst Herzenssache.
So wie sich der allmächtige Gott in der Menschwerdung seines Sohnes sich aus unendlicher Liebe der Schöpfung und der ganzen Menschheit auf einmalige Weise angenommen hat, so soll sich nach Vinzenz von Paul jeder Christ der ganz konkreten Menschen annehmen, die ihm in ihrer jeweiligen Notlage begegnen.
Das göttliche Erbarmen, seine Barmherzigkeit und Güte, die sich im Leben und Handeln des Heilandes Jesus Christus geoffenbart haben, sind für Vinzenz von Paul einzig und allein „das Gute“ und damit verbindliche Richtschnur und Handlungsmaxime für alle Christen.
Für Vinzenz war eine solche Einstellung des Herzens der Garant der Glaubwürdigkeit des Handelns.

Seit fast vier Jahrhunderten bemüht sich die große Familie des hl. Vinzenz diesem Rat ihres Gründers zu folgen. In den zahlreichen Beispielen, die in unserem Jahresheft nach zu lesen sind, kann der Leser unschwer feststellen, dass dieser Rat unseres Gründers auch heute noch auf vielfältige Weise Verbindlichkeit hat.
Das großartige Zeugnis, das zum Beispiel die Mitbrüder in Indien durch ihre Arbeit geben, lässt die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes für unzählige Schwestern und Brüder zu einer erfahrbaren Wirklichkeit in ihrem Leben werden.
Für die Arbeit in dem ausführlich beschriebenen Projekt in Indien bitten wir unsere Freunde und Förderer in diesem Jahr um ihre wertvolle Unterstützung.

Von Herzen danken wir all denjenigen die uns auf vielfache Weise unterstützen und wünschen ihnen Wohlergehen, Gesundheit und Gottes Segen.

P. Norbert Ensch C.M.
Provinzial

Personalia:

Die deutsche Provinz der Vinzentiner hatte in diesem Jahr gleich mehrer Gründe zu feiern und Gott dankbar zu sein, dass er seiner Kirche immer wieder Berufungen schenkt und Menschen in seine besondere Nachfolge ruft.

Am 30.09. 2007 legte fr. Klaus-Peter Backes in der Hauskapelle im Vincentinum in Trier seinen „Guten Vorsatz“ ab. Dieses Versprechen erfolgt am Ende des Noviziates und ist eine Vorstufe zu den ewigen Gelübden, in denen sich die Mitbrüder für immer an die Gemeinschaft binden. Neben der Familie von fr. Backes waren viele Wegbegleiter gekommen, unter anderem auch der Pfarrer seiner Heimatgemeinde Theley im nördlichen Saarland.

Im gleichen Gottesdienst legte unser Mitbruder fr. Mirko Wittich seine „ewigen Gelübde“ ab und hat sich somit für immer an die Gemeinschaft der Vinzentiner gebunden.
In dem feierlichen Gottesdienst, in dem neben den Mitbrüdern der deutschen und indischen Provinz auch der ehemalige Heimatpfarrer von fr. Wittig anwesend war, wurde die Festpredigt von unserem Provinzial P. Norbert Ensch gehalten.
P. Ensch betonte die große Freude der Vinzentiner über dieses nicht nur für unsere Gemeinschaft außergewöhnliche Ereignis. „Dass es junge Menschen gibt, die sich von Gott ansprechen lassen, bereit sind, in der Kirche und unserer Gemeinschaft der Verkündigung des Evangeliums ihr Leben zu widmen, erfüllt uns alle mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit.“ Weiterhin betonte P. Ensch in seiner Predigt, dass die neuen Mitbrüder nicht vor den Aufgaben und Anforderungen zurückschrecken und resignieren sollen, sondern dass sie auf Jesus Christus vertrauen sollen, der jeden auf diesem Weg begleitet. Auch sei es wichtig, als Vinzentiner immer wieder auf die Person des hl. Vinzenz zu schauen und von ihm zu lernen, wie er auf die vielfältigen Nöte der Menschen seiner Zeit reagiert hat. In diesem Zusammenhang erzählte P. Ensch die Begebenheit, als der hl. Vinzenz von einem Mitbruder gefragt wurde, was er in einer schwierigen pastoralen Situation tun solle. Die Antwort war sehr einfach aber tiefgründig und wahr: „Seit gut zu den Menschen und man wird euch glauben!“.
Im Anschluss an den Gottesdienst wurde zusammen mit den Mitbrüdern und ihren Gästen im Vincentinum das freudige Ereignis gefeiert.

Am 22.07. 2007 wurde unser Mitbruder fr. Andreas Müller von Bischof Dr. Reinhard Marx in der Pfarrkirche St. Ambrosius zum Priester geweiht. Dieser Tag war für unseren Mitbruder, seine Familie, aber auch für die Gemeinschaft der Vinzentiner ein Tag großer Freude. In der Weiheliturgie legen die anwesenden Priester dem neugeweihten nach dem Bischof ebenfalls die Hände auf, als Zeichen der Aufnahme ins Presbyterium. Zu den anwesenden

Priestern gehörten neben P. Provinzal Norbert Ensch und dem Pfarrer der Gemeinde St. Ambrosius, P. Radina, die Mitbrüder der deutschen Provinz, der österreichischen und indischen Provinz und zahlreiche Wegbegleiter von P. Andreas Müller, denen er im Studium und während der Ausbildung begegnet war.
In seiner Predigt ging der Bischof der Frage nach, was für einen Priester heute wichtig sei und worauf er bei allen strukturell geprägten Anforderungen sein Augenmerk legen solle. Ihm sei es wichtig, so Bischof Marx, dass „Priester Menschen sind, die von Gott erzählen. Die durch ihr Leben und Wirken andere Menschen neugierig machen auf die Botschaft Jesu Christi." Dies könne ein Priester nur durch eine tiefe Verwurzelung im Gebet und in der Verbindung mit der Eucharistie. Auch stellte er heraus, dass es für einen Priester, der in der Gemeinschaft der Vinzentiner lebt, sich mit dem reichen spirituellen Erbe seiner Gemeinschaft auszukennen, sich damit auseinanderzusetzen und es zu leben. Dann können Priester die Menschen neugierig auf die Botschaft des Evangeliums machen und ihnen den Weg zu Jesus Christus eröffnen sowie sie zu lebendigen Gliedern der Kirche machen.
Im Anschluss an den Weihegottesdienst, der musikalisch vom Chor der Pfarreiengemeinschaft „Heiligkreuz – St. Maternuns – St. Michael" gestaltet wurde, fand ein Fest im Garten des Vincentinums in Trier statt.
Zur großen Freude aller Mitbrüder stattete auch der Erzbischof von Paderborn, Hans-Josef Becker, noch einen Besuch ab, um der Gemeinschaft der Vinzentiner und dem Neupriester zu gratulieren.

Nach seiner Weihe ist P. Müller als Kaplan in den Pfarreien Ruwer, Mertesdorf, Kasel, Waldrach und Morscheid tätig.

Vinzentinerpater
aus Indien in der Eifel

Aufgrund der in Deutschland stark zurück gegangen Zahl der Priesterberufe kommen seit einigen Jahren vermehrt Priester aus dem Ausland, um in der Seelsorge mitzuarbeiten.

Seit Januar 2007 gehört Pater Ashwin aus Orissa – Indien – zu der Hausgemeinschaft der Vinzentiner in Niederprüm.
Pater Ashwin wurde 1977 als Sohn eines Lehrers geboren. Er wuchs in einem überwiegend katholisch geprägten Dorf auf und besuchte dort eine von Vinzentinerinnen geführte Schule.
Hier bildete sich auch sein Berufswunsch heraus:
„Ich wollte schon immer Priester werden. Die Aufgabe der Schwestern war ja auch zu missionieren und wenn sie dann fragten, wer von uns Priester werden wollte, zeigte man schon allein auf, um ihnen zu gefallen. Aber letztendlich

© pixelio.de / kunstzirkus

war es mein Wunsch, diesen Beruf zu ergreifen.“
Nachdem er seine Schullaufbahn abgeschlossen hatte, trat er in die Gemeinschaft der Vinzentiner ein, um nach einem zweijährigen Noviziat das Studium der Philosophie und Theologie aufzunehmen. Nach seiner Priesterweihe war Pater Ashwin drei Jahre als Vikar tätig.
Wie und warum er nach Deutschland und nach Niederprüm kam, ist schnell erklärt:
„Eines Tages rief mein Provinzial mich zu sich und bat mich nach Deutschland zu gehen, um Pater Tix zu helfen, mit dem wir in Kontakt standen. Die Entscheidung lag nicht allein bei mir. Ich habe in meinen Gelübden versprochen, der Gemeinschaft zu dienen. Also ging ich nach Pune, um zuerst Deutsch zu lernen. Ich beantragte mein Visum und wartete und lernte fast ein Jahr Deutsch, bis ich abreisen konnte.“
Pater Ashwin hat sich seit Januar gut in Niederprüm eingelebt. An der Seite von Pater Tix hat er in dessen Pfarreien die Seelsorge in der Eifel kennengelernt. In der Zwischenzeit hat er seine Deutschkenntnisse weiter ausgebaut. In seiner Freizeit geht er gerne spazieren, fährt Rad, spielt mit den Kindern aus dem Dorf Fußball und lernt weiter intensiv die deutsche Sprache. Dazu sagt er: „Ich besuche Intensivkurse an der Uni in Trier, unterhalte mich viel und höre viel zu. Learning by doing ist sehr effektiv. Trotzdem ist Deutsch keine einfache Sprache. Ich denke, dass man mich mittlerweile gut verstehen kann.“
Rückblickend auf die vergangenen Monate sagt Pater Ashwin: „Für mich als Priester ist der Unterschied zwischen Deutschland und Indien nicht so groß, da man mir hier wie dort mit großem Respekt begegnet. Dennoch sind die beiden Länder sehr unterschiedlich. Die Kultur ist eine andere, die Sprache, das Denken. Es sind zwei völlig unterschiedliche Welten, die hier aufeinander treffen und wo jeder vom anderen lernen kann.“

Seit Anfang November nimmt Pater Ashwin am Pastoraltheologischen Institut in Friedberg am Pastoralkurs für ausländische Seelsorger teil. Nach Abschluss des Kurses wird er in Absprache mit dem Bischöflichen Generalvikariat in Trier konkrete Aufgaben in der Seelsorge übernehmen.

Mirjam Eiswirth,
Schönecken

© pixelio.de / landoran

Ein Tag des Dankes

und der Freude

40-jähriges Priesterjubiläum von P. Georg Witzel
am 30. Juli 2007

Schon vor längerem hatte ich mir vorgenommen, mein 40-jähriges Priesterjubiläum in aller Stille zu feiern. Zur Vorbereitung machte ich Schweigeexerzitien im Kloster der Bethlehemschwestern in Marienheide / Wollstein bei Waldkappel (Hessen). Danach fuhr ich zum Feiern im kleinen Kreis zu meiner heimatlichen „Großfamilie“ und zu den Vinzentinerinnen nach Küllstedt, später auch noch zu den Schwestern nach Köln.

Das Gleiche wollte ich mit meinen Mitbrüdern und unseren täglichen Messbesuchern in Lippstadt tun. Aber dort kam es ganz anders: Meine Mitbrüder und unsere Hausangestellten hatten mir ohne mein Wissen ein Fest bereitet, das alle meine Erwartungen bei weitem übertraf. Eine große Girlande schmückte den Eingang unserer Hauskapelle, die im festlichen Blumenschmuck erstrahlte. Der Einladung meiner Mitbrüder waren etwa 100 Personen gefolgt, so viele, dass die Hauskapelle gänzlich überfüllt war und viele Gläubige nur noch in der Sakristei und auf dem Treppenaufgang Platz fanden. Mit sieben Priestern durfte ich das Festhochamt in Konzelebration feiern.

In der Predigt versuchte ich, meinen Lebensweg kurz zu skizzieren, besonders meine Kindheit in der ehemaligen DDR und meine Jugendjahre in Niederprüm. Ich erwähnte die sieben Studienjahre in Trier, meine fast zwölfjährige Tätigkeit in Köln, danach mein achtjähriges Wirken wiederum in Trier und kam schließlich auf die 20 Jahre in Lippstadt zu sprechen.
Es war mir wichtig, meinen Dank zum Ausdruck zu bringen; meinen Dank Gott gegenüber, der mich gerufen und berufen hat, meinen Dank meiner Familie gegenüber, meinen Mitbrüdern und allen Menschen, die mich auf meinem Weg als Priester begleitet haben. Gefreut habe ich mich über die vielen Geldgeschenke (2000 €), die ich in die Ukraine weitergeleitet habe, um damit behinderten Kindern zu helfen. Erfreut und überrascht war ich auch über das Geschenk der Provinz: Zehn Tage Sonderurlaub am Ort meiner Wahl.

Nun hoffe ich, dass Gott mir meine Gesundheit und meine Arbeitskraft noch recht lange erhalten möge, so dass ich weiterhin meinen priesterlichen Dienst für und an den mir anvertrauten Menschen ausüben kann.

P. Georg Witzel CM

Herrn Oberbürgermeister a.D.
JOSEF KREKELER

zum Gedenken

Am Donnerstag, den 16. August 2007, verstarb in Pirmasens im Alter von 72 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit Herr Josef Krekeler.

Am 3. April 1935 in Herxheim bei Landau geboren, wuchs er in Niederprüm auf und besuchte von Mai 1946 bis April 1954 die damalige Missionsschule St. Vinzenz (heute Vinzenz-von-Paul-Gymnasium) und das Regino-Gymnasium, wo er das Abitur ablegte.

Zeit seines Lebens ist er seiner ehemaligen Schule, der Missionsschule Niederprüm, verbunden geblieben. Immer wenn er aus der Pfalz, wo es ihn nach seiner Schulzeit bald wieder hinzog und wo er lange Jahre in der Finanzverwaltung arbeitete, nach Niederprüm kam, um seine Mutter oder das Familiengrab auf dem Friedhof zu besuchen, stand eine Stippvisite bei „seiner Schule“ auf dem Programm.

Als Mitte der 70iger Jahre ein Neubau des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums zur Debatte stand, war Herr Krekeler als Mitglied der damals in Rheinland-Pfalz regierenden CDU einer unserer großen Fürsprecher in Mainz. Er hat am Schulneubau von 1976/1977 einen nicht unwesentlichen Anteil. Wir werden ihm diesen Dienst für uns nie vergessen!

Durch den Stadtrat wurde er am 3. Februar 1989 zum hauptamtlichen Beigeordneten und am 26. September 1994 zum Bürgermeister der Stadt Pirmasens gewählt. Nach der Wahl durch die Bürger der Stadt Pirmasens am 22. November 1998 wurde er am 16. Januar 1999 zum Oberbürgermeister der Stadt Pirmasens ernannt. Dieses Amt übte er aus, bis er am 30. April 2003 die gesetzliche Altersgrenze erreichte.

In einem Nachruf heißt es: „Josef Krekeler hat 14 Jahre Verantwortung für Pirmasens getragen und in einer schwierigen Zeit des Umbruchs das Amt des Oberbürgermeisters übernommen..... Er war jederzeit ansprechbar und nahm sich vieler Einzelprobleme persönlich an. Herr Josef Krekeler wird als humorvoller und bürgernaher Oberbürgermeister in Erinnerung bleiben.“

Am Freitag, dem 24. August 2007 fand in der St. Antonius-Kirche zu Pirmasens der Trauergottesdienst für ihn statt. Viele hundert Menschen gedachten seiner.

Einige Wochen vor seinem Tod, am 1. Juli 2007 weilte Herr Krekeler zum letzten Mal in Niederprüm, dem Ort seiner Kindheit und Jugendzeit. Anlass war das Schulfest und die Einweihung der restaurierten Aula des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums. Gerne war er meiner Bitte nachgekommen, aus diesem Anlass einige Worte zu sprechen. Er sprach von seiner Schule als einer „Wertegemeinschaft, getragen vom Gedankengut des heiligen Vinzenz von Paul. Sie lehrte uns Respekt vor dem Anderen, sich zurücknehmen zu können, Solidarität..... Wir erkannten, dass man nicht nur Rechte, sondern mehr noch Pflichten hat.... Dafür – wem wurde eine solche Lebensschule schon geboten? – sind wir und bin ich dankbar.“ Gegen Ende seiner Rede kam er auf die heutige Entsolidarisierung unserer Gesellschaft und in diesem Zusammenhang auf den Förderverein zu sprechen: „Deshalb freue ich mich,

dass sich im Förderverein Menschen zusammen gefunden haben, deren erklärtes Ziel es ist, dieser Schule beizustehen und Hilfe angedeihen zu lassen. Es zeigt sich darin auch die Verbundenheit mit unserer Schule. Eine solche Unterstützung bedeutet auch zugleich Ermutigung für die Menschen, die in der Verantwortung der Schule stehen. Wir sollten dies nicht unterschätzen. Es hilft einem sehr, wenn man sich in der Solidarität seiner Mitmenschen weiß und dass man nicht auf sich allein gestellt ist. Aber es gibt auch denen, die Hilfe und Unterstützung bieten, das Gefühl, etwas zu tun, wofür es lohnt, sich einzubringen. Dass dies hier und heute mit der Restaurierung der Aula gelungen ist, dafür danken wir und ich ganz persönlich, Ihnen sehr herzlich.“ Wir wissen, was wir Herrn Krekeler zu verdanken haben.

Wir wissen auch, dass er jetzt in der guten Hand Gottes geborgen ist, der ihm all seine Mühen lohnt. R.i.P.

P. Manfred Heinzen C.M.

© pixelio.de / kunstgriff

Märchenhafte Verwandlung

am Vinzenz-von-Paul-Gymnasium Niederprüm

Die Schüler kannten sie. Die Lehrer kannten sie. Die Eltern kannten sie auch. Die alte Aula des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums in Niederprüm. Den Raum voller alter Stühle, ausgelegt mit altem, rissigem Parkett, das an einigen Stellen schon deutliche Löcher aufwies. Den alten Saal voller Stolperfallen, in dem lädierte Kronleuchter hingen und scheinbar herunterzufallen drohten.

Das war ein Platz, der für schulinterne Veranstaltungen genutzt werden konnte – die „Kappensitzung“ am Weiberdonnerstag, Theaterproben, Sportstunden bei schlechtem Wetter – mehr aber nicht.

© Herr Stehmann

Es muss etwas geschehen, beschloss der Förderverein der Schule – und begann vor zwei Jahren im Herbst 2005 mit der Renovierung der Aula.

Durch großzügige Materialspenden von Firmen aus der Umgebung und die tatkräftige Unterstützung vieler Helfer konnte der Raum innerhalb von 18 Monaten generalüberholt werden. Bei der Einweihung des renovierten „Barocksaals“ am 01.07.2007 konnte die Schulgemeinschaft nur noch bewundernd staunen. Das alte, holprige Parkett ist komplett herausgerissen und durch hochwertiges Eichenstabparkett ersetzt worden. Statt der abgestoßenen Holzstühle stehen neue, moderne Sitzgelegenheiten im Saal. Die ehemals kahlen Wände sind in warmen Gelb- und Weißtönen gestrichen und ins richtige Licht rücken modernste Lampen den Barocksaal, dessen alte Türen nach ihrer Restaurierung in neuem Glanz erstrahlen.

Mit diesem Raum hat das Vinzenz-von-Paul-Gymnasium nun endlich einen angemessenen Ort für kulturelle Veranstaltungen – für den Herbst hat sich schon Jacques Berndorf angemeldet.

So hat sich das hässliche Entlein „Aula“ in Niederprüm dank der vielen Materialspenden und er tatkräftigen Unterstützung vieler Helfer innerhalb von nicht einmal zwei Jahren zum wunderschönen Schwan namens „Barocksaal“ verwandelt!

Mirjam Eiswirth

© Nachrichtenagentur INPUT-Medien Boßmann, Prüm

Feststimmung

in Niederprüm

Sonnenstrahlen fallen auf den Schulhof und zeichnen lichte Muster auf den Asphalt. Der Klang von Stimmen mischt sich mit lautem Gelächter. Der Hof ist angefüllt mit Menschen, viel mehr stehen dort, als an einem gewöhnlichen Schultag. Doch was ist der Grund für solch einen Trubel?
Ganz einfach, es ist der 1. Juli und das Vinzenz – von – Paul Gymnasium Niederprüm feiert das alle zwei Jahre veranstaltete Schulfest.

Schon Tage zuvor hat dieses Ereignis das Gymnasium in Hektik verfallen lassen und zumindest die Schüler waren nicht traurig darüber, dass sich dafür einige Unterrichtsstunden verkürzten oder gestrichen wurden. Der Tradition entsprechend bereitete jede Klasse ein eigenes Projekt vor.
So kommt es, dass man, Glück und Talent vorausgesetzt, im Klassenraum der Klasse 5 zu „Niederprüms next Superstar“ aufsteigen konnte und gleich

© Nachrichtenagentur INPUT-Medien Boßmann, Prüm

© Nachrichtenagentur INPUT-Medien Boßmann, Prüm

gegenüber bei der Klasse 10b in die italienische Genusswelt - selbst gebackene Pizza – entführt wurde. Auch die Klassen 10a und 8 kümmerten sich um das leibliche Wohl der Gäste. Die Klasse 10a verwöhnte mit Crêpes in den herrlichsten Variationen und die Klasse 8 mit selbst gemixten Erfrischungsdrinks. Die Klasse 9 folgte der seit langer Zeit bestehenden Tradition und wandelte, wie schon viele Klassen vor ihr, Teile der alten Klosterstallungen in ein Geisterhaus um, in welchem nicht nur Geister, sondern auch Untote und Gehängte auf ihre unschuldigen Opfer warteten.
Natürlich wurden neben diesen Klassenprojekten noch andere Aktivitäten geboten. Herr Spiller verloste wie jedes Jahr seine Blumen, die er im Vorjahr herangezogen hatte, und wer mit Pizza und Crêpe noch nicht genug hatte, konnte sich auch auf dem Hof mit allerlei Speisen versorgen lassen.
Am Nachmittag gaben die Zirkus AG und die Tanz AG eine Vorstellung auf dem Hof und führten dem Publikum ihr ganzes Können vor.
Auch wenn das offizielle Programm des Tages damit eigentlich beendet war, blieben viele der Gäste doch noch bis in die Abendstunden und ließen den Tag bei Bier, Wein oder Kaffee gemütlich ausklingen.
Der Erlös des Schulfestes kommt dem Vinzenz-von-Paul Gymnasium und damit seiner gesamten Schülerschaft zu Gute.

Yasmin Peters

Einweihung der Aula

Lange hatte die Fertigstellung des Barocksaales auf sich warten lassen und manche glaubten schon nicht mehr an den rechtzeitigen Abschluss der Arbeiten zum bevorstehenden Schulfest. Doch am 1. Juli 2007 war es endlich so weit und das Vinzenz – von – Paul Gymnasium Niederprüm präsentierte voller Stolz den neu renovierten Barocksaal. Niemand hätte am Anfang der Renovierungsarbeiten an einen solch positiven Ausgang des Projektes geglaubt und doch wurde Unglaubliches geleistet. Aus den fast nicht mehr nutzbaren Räumlichkeiten wurde innerhalb von zwei Jahren des Umbaus wieder eine vorzeigbarer Aula.

Nach einem feierlichen Gottesdienst wurden die Gäste dann auch gleich in „Niederprüms neues Schmuckkästchen“ geführt. Schon der Einstieg in die Feierlichkeiten wurde festlich untermalt durch die Streicher AG des Vinzenz – von – Paul Gymnasiums, die mit Musikstücken den richtigen Rahmen für die danach folgende Festivität schafften.

Am Anfang richtet Herr Pater Heinzen das Wort an die Besucher und begrüßte besonders die Ehrengäste: Pater Provinzial N. Ensch; Pater Georg Witzel, ehemaliger Schüler; OB a.D. Josef Krekeler, Pirmasens; Herrn Verbandsbürgermeisterin Söhngen; Frau Stadtbürgermeisterin Weinandy und Herrn Ortsvorsteher Pauly.

Danach folgte eine Ansprache des Herrn Küsters, der von der mühsamen, aber stetig vorschreitenden Renovierung der alten Aula berichtete und die Geschichte des Barocksaals – Projektes schilderte, wobei er noch einmal seine Beigeisterung zum Ausgang der Renovierungsarbeiten zum Ausdruck brachte. Nach den Grußworten durch Herrn Bruder Superior W. Spiller und Pater Provinzial N. Ensch folgte die Festansprache durch OB a.D. Josef Krekeler. In seiner Rede erinnerte er sich an seine Schulzeit, die er im Vinzenz – von – Paul Gymnasiums verbracht hat und wusste seine Zuhörer durch Anekdoten aus eben dieser Schulzeit zu beigeistern. Danach dankte er all den freiwilligen Helfern und den Sponsoren, ohne die dieser Umbau in keinster Weise möglich gewesen wäre. Die Dienste, die sie erwiesen haben, seien eine Seltenheit in der heutigen Gesellschaft und zeugten von großer Solidarität und Gemeinschaftsgefühl. Nach diesen Ansprachen wurde der Saal durch Herrn Pater Heinzen feierlich gesegnet. Den Abschluss der Einweihung untermalte erneut die Streicher AG.

Yasmin Peters

© Studentenagentur INPUT-Medien Boßmann, Prüm

Geschichte

lebendig werden lassen

Muss Geschichte eigentlich immer etwas Langweiliges sein? Etwas, das uns unsere Geschichtslehrer verzweifelt mit fast schon abstrakten Tafelbildern näher bringen wollen? Ein Thema für Akademiker oder zumindest für Interessenten und nichts, was die Allgemeinheit besonders interessiert?

Am Wochenende des 8. – 9. September wurde wieder einmal bewiesen, dass dies nicht immer gelten muss. Denn an diesem Wochenende fand in ganz Deutschland der Tag des offenen Denkmals statt. An diesen Tagen stehen Denkmäler, die sonst eher vor der Öffentlichkeit verborgen bleiben, allen Interessenten offen. Und da das Motto in diesem Jahr „Orte der Einkehr und des Gebets – Historische Sakralbauten“ hieß, war es auch nicht verwunderlich, dass an diesen Tagen die Pforten des Niederprümer Klosters weit für alle Besucher geöffnet waren.

Schon am Tag davor lud das Kloster zu einem Barockkonzert in dem neu renovierten Barocksaal ein. 4 Solisten aus der Umgebung (Mira Hirtz – Altblockflöte, Claudia Kussmaul – Violine, Reiner Simon – Violincello und Christoph Schömig – Cembalo) spielten Stücke von Telemann, Corelli und Scarlatti und wurden so dem neuen Namen der Örtlichkeit (früher schlicht Aula) auch epochal gerecht. Auch für völlige Musiklaien war das Konzert ein Hochgenuss und auch Leute, deren Interesse eher nicht im Bereich klassische Musik liegt, waren von der einmaligen Stimmung des Abends begeistert. Und so wurde dieser Abend ein gelungener Einstieg in das bevorstehende Wochenende.

Am nächsten Tag blieb kaum Zeit, sich vom gestrigen Abend zu erholen. Um 10:00 Uhr begannen die ersten Führungen durch das Niederprümer Kloster und die Pfarrkirche. Schon nach den ersten Führungen stellte sich heraus, dass Geschichte für die Allgemeinheit wohl doch kein so langweiliges Thema ist, wie angenommen. Die fünf Führer hatten ernsthafte Mühe, alle Gruppen, die mehr als 25 Personen umfassten, zeitgerecht zu führen. Die Führung beinhaltete den Barocksaal, den Kreuzgang, der den ältesten noch erhaltenen Teil des Klosters darstellt, sowie die Pfarrkirche. Gewürzt mit einigen amüsanten Geschichten wurden die Führungen zum Spaß für Zuhörer und Führer. Außerdem waren alle Besucher dazu eingeladen, sich im Speisesaal mit Kaffe und Kuchen verwöhnen zu lassen.

Als um 18.00 Uhr endlich die letzten Besucher das Kloster verließen, zogen die Verantwortlichen eine erstaunliche Bilanz: Mehr als 500 Leute hatten sich an diesem Tag die Gebäude angesehen. Diese Zahl sprengte alle vorher angestellten Vermutungen. Dabei war das Abendprogramm an diesem Tag noch lange nicht beendet. Als erstes hieß es erst einmal wieder, alle Stühle in den Barocksaal zurückräumen, der während der Führungen leer gestanden hatte. An dieser Stelle ist es angebracht, auch einmal all jenen zu danken, die sich um die organisatorischen Dinge kümmerten, und unbemerkt von den Besuchern alles am Laufen hielten. Ihnen gebührt besonderer Dank.

Aber noch war der Stress nicht vorbei, denn jetzt folgte eines der Highlights des Tages. Eine Lesung des in Deutschland allseits bekannten Krimiautors Jacques Berndorf alias Michael Preute. In seinem neuen Eifelkrimi, der Thema der Vorlesung war, geht es um einen Mord an einem achtzehnjährigen Gymnasiasten, der erst erschossen und dann gekreuzigt wird.

Aber anstatt nur aus seinem Buch vorzulesen, wie viele Autoren es tun, erzählte Herr Preute davon, wie seine Romane entstehen und wie er sein neustes Werk auf einer wahren Begebenheit aus der Eifel aufgebaut hat. Dies war ein wirklich gekonnter Abschluss für ein ereignisreiches und spannendes Wochenende, an dem die Vergangenheit des Niederprümer Klosters mit all ihren Geschichten für ihre Zuhörer lebendig geworden ist.

Yasmin Peters

„London Calling“

© Daniel Knoche

Mittwoch, 16. Mai 2007

Endlich geht es los! Heute brechen wir nach England auf. - In das Land der Queen. Einem Land voller Gegensätze. Eine Insel mit ihrem ganz eigenen Charakter.

Noch stehen wir allerdings alle in Niederprüm. Die meisten von uns machen noch einen ziemlich verschlafenen Eindruck. Doch die Luft ist auch erfüllt von Aufregung und Vorfreude auf die uns erwartenden Abenteuer. Von unseren Eltern mit nett gemeinten, aber völlig unnötigen Ratschlägen wie z.B. „Sei schön artig!“ (was wir immer sind!!!) bis hin zu „Habt viel Spaß!“, „seid immer höflich zu euren Gastfamilien“ (beides ebenfalls total unnötig!) verabschiedet, steigen wir in den Bus. Jetzt kann es endlich losgehen unser Abenteuer England. Aber vor uns liegt erst einmal eine lange und anstrengende Fahrt nach Calais (Frankreich). Von dort aus nehmen wir die Fähre nach Dover (endlich englischer Boden). Von Musik hören über reden bis hin zu schlafen werden wir nichts unversucht lassen, uns die lange Zeit zu vertreiben und die Spannung auf die bevorstehenden Tage etwas zu verkürzen.

14:00 Uhr

Wir können das Meer sehen. Nach der langen Fahrt sind wir alle erschöpft und die Meeresluft tut uns richtig gut. Und dann können wir auch schon in unsere Fähre steigen.Natürlich gehen wir alle sofort an Deck. Endlich an der frischen Luft! Hinter uns schwindet der europäische Kontinent und durch die heute ruhige See steuern wir unserem Ziel England entgegen. Leider können wir diesen wunderschönen Ausblick nicht lange genießen. Wir müssen wieder unter Deck in unseren Bus. Aber zuerst müssen wir die Uhren um 1 Stunde zurückstellen schließlich befinden wir uns in einer neuen Zeitzone.

Wie verlassen die Fähre und von diesem Augenblick an haben wir englischen Boden unter den Füßen bzw. unter den Rädern. Und gleich fallen uns die englischen Häuser ins Auge. Sie sind für unsere Verhältnisse fast schon winzig und mit ihren backsteinverklinkerten Hauswänden und den Erkern sehen sie sowohl herrschaftlich, als auch in gewisser Weise etwas niedlich aus. Da wir unserem Zeitplan weit voraus sind, halten wir kurz an Dover Castle, um die ersten Gruppenbilder auf englischem Boden zu machen. Danach machen wir noch einen kurzen Abstecher ans Meer von Whitstable. Nach unserer langen Reise sehen wir alle erschöpft aus. Und als wir dann wieder im Bus sitzen, wird es von Minute zu Minute stiller. Denn mit jeder Meile rückt die Begegnung mit unseren Gastfamilien näher. Und alle von uns fragen sich, wie es sein wird.

18:00 Uhr

Erwartungsvoll sitzen wir auf unsern Koffern und warten auf die Gastfamilien, die uns hier am „Meeting Point“, einem Parkplatz in Herne Bay, abholen sollen. Nach und nach treffen sie ein und bei jedem Auto stellt sich die Frage „Könnte das meine Familie sein?“ Dann sind endlich alle auf die Familien verteilt und schon im Auto werden unsere Englischkenntnisse auf die Probe gestellt, aber mit jedem Wort fällt die Anspannung immer mehr und am Ende fällt es sogar leicht sich zu verständigen. Nach einem kurzen Abendessen fallen wir dann völlig erschöpft in unsere Betten.

Donnerstag, 17. Mai 2007

Nachdem uns unsere „Gast-Mami“ heute Morgen um 7:30 Uhr geweckt hat, lernen wir heute auch unseren „Gast-Papi“ kennen. Nachdem wir mit unseren Lunch-Paketen ausgestatten sind, werden wir auch schon wieder zum Meeting Point gefahren.

Im Gegensatz zum Abschied von gestern ist unser Zusammentreffen richtig geräuschvoll. Alle wollten erzählen, wie es ihnen mit ihrer Gastfamilie ergangen ist. Manche strahlen vor Freude, andere sind nicht ganz so optimistisch. Aber zum Glück hat es niemand von uns wirklich schlecht getroffen. Und so kommen wir auch schon bald auf den ersten Punkt unseres Tagesprogramms zu sprechen. Eine „Town-Ralley“ quer durch Herne Bay. Und so brechen wir auch gleich schon auf, um Herne Bay zu erkunden. Wir laufen an der Uferpromenade entlang und lernen durch unser Quiz, so einiges über dieses beschauliche Küstenstädtchen. Und als wir dann durch die Einkaufpassage kommen, können wir unser Sprachwissen gleich einmal testen.

Um 12:00 Uhr treffen wir uns dann wie-

der am Meeting Point. Ob durch unseren Besuch, wie Fr. Marquardt-Mäsching (Mrs.MM) immer wieder betonte oder durch pures Glück, seit wir in England sind, scheint die Sonne. Und so geht es mit großer Freude an den Strand von Broadstairs. Die Sonne lacht, das Meer ist ansatzweise warm, der nasse Sand fühlt sich gut unter den Füßen an. Wir alle vertreiben uns die Zeit am Strand auf unterschiedliche Weise. Einige sonnen sich, andere spielen Frisbee oder joggen am Strand, wieder andere gestalten aus dem nassen Sand wahr Kunstwerke. Und wem es am Strand zu langweilig wird, der geht in kleinen Gruppen in die Stadt. Und als sich am Abend das Meer zurückzieht, gibt es noch einige Schätze (Muscheln, Steine) frei, die einige mit Begeisterung für sich oder für die Daheimgebliebenen sammeln.

© pixelio.de / pepsprong

Freitag, 18.Mai 2007

London is calling today! Und so fährt uns unser Gast-Papi auch schon nach einem kurzen Frühstück zum Meeting Point, wo die anderen schon warten. Dort angekommen haben wir noch etwas Zeit und so gehen wir in den nahe gelegenen Supermarkt, ohne den wohl einige von uns auf unserer Reise verhungert bzw. verdurstet wären. Und dann geht es endlich los! Wir steigen in den Bus. Nächster Halt London!

10:00 Uhr

Gerade sind wir in die Vororte Londons gefahren. Sofort merkt man, dass London ein Schmelztiegel verschiedenster Kulturen und Nationalitäten ist. Jene Menschen, die diese Metropole zu dem machen, was es ist, eine weltoffene, kosmopolitische Stadt. Allein in London spricht man mehr als 150 Sprachen. Von dieser Stadt kann man wirklich nicht mehr sagen, dass sie einfach nur „Very britisch“ ist. Eigentlich ist diese Weltstadt immer in Bewegung und doch geht dabei nicht der Charme und die Geschichte dieser Stadt verloren.

Gerade überqueren wir die Themse über die Tower Bridge, die wohl berühmteste Brücke Londons. Als dann unser Bus am Embankment hält, fühlt es sich in gewisser Weise an, als sind wir in einer Postkarte gefangen. Wir blicken über die Themse und sehen in der Ferne London Eye, jenes Riesenrad, von welchem man wohl den allerbesten Ausblick über London hat. Neben uns steht „Cleopatras Needle“, London ältestes Baudenkmal, ein Obelisk aus Ägypten, welcher auf einer gefährlichen Seereise nach London gebracht wurde. Während wir schon mal einen Hauch Geschichte in uns aufnehmen und natürlich schon wieder Fotos machen, taucht unser Tourguide auf. Sie stellt sich uns als Mrs. Osborne vor und schon steigen wir alle wieder in den Bus, um uns von ihr in die Geschichte und die Geheimnisse Londons einweihen zu lassen. Direkt zu Anfang erklärt uns Mrs. Osborne, dass in und um London mehr als 14 Mio. Menschen leben. Zuerst versetzt uns diese Zahl in Ehrfurcht, die, wie sich herausstellt völlig unbegründet ist. Und während wir durch London fahren, bringt Mrs. Osborne uns diese Stadt und seine Geschichte mit viel Witz und Charme näher. Wir fahren an den Houses of Parliament und an dem goldenen Turm vom Big Ben vorbei, wir durchqueren das Regierungsviertel von London, während Mrs. Osborne uns das politische System Englands näher bringt. Wir sehen die Horse Guards der Königin, befahren die Fleetstreet (in dieser Straße entstand das Zeitungswesen Londons!). Und all das ist erst der Anfang. Zu all diesen Sehenswürdigkeiten erzählt uns Mrs. Osborne lustige Anekdoten oder interessante Geschichten. Aber zum Glück konzentriert sie sich nicht nur auf den geschichtlichen Teil Londons, sondern erzählt auch von (für Mädchen natürlich furchtbar interessant) den Shoppingstraßen Londons. Immer wieder lässt sie, für die englische Geschichte relevante Geschichtsdaten fallen (wie z.B. 1666, „Der große Brand von London, dem etwa ¾ der Stadt dem Feuer zum Opfer fielen). Durch ihre charmante Erzählweise sind wir bald dem Zauber Londons voll und ganz erlegen. Und mittlerweile hat sich so etwas wie eine Fotomanie bei uns ausgebreitet. Jeder von uns versucht mit seiner Kamera etwas von dem Charme und Esprit dieser Stadt einzufangen. Und dazu bietet sich noch reichlich Gelegenheit, schließlich fahren wir noch am Trafalgar Square, The Royal Acadamy of Art, Harrods, „das Kaufhaus, in dem es alles gibt!“, Piccadilly Circus und am Buckingham Palace vorbei. Und damit haben wir erst einen Teil Londons gesehen. Die Größe Londons wird uns mit einem Mal bewusst. Und als wir am Embankment ankommen und damit der erste Teil unserer Tour durch London hinter uns liegt, schwirrt uns schon ein bisschen der Kopf.

Vom Embankment aus gehen wir zusammen zum Covent Garden. Von dort aus teilen wir uns in einzelne Gruppen auf, denn jetzt heißt es: London auf eigene

Faust entdecken!“ Wir Mädchen gehen die Regent Street und einen Teil der Oxford Street entlang. (Die beiden größten Shoppingstraßen!) Danach besuchen wir noch die Shaftesbury Avenue. Diese Straße ist gesäumt mit Theatern und Operhäusern. Hier kann man abends „Les Miserables“, „Equus“, „Cabaret“ und noch viele andere Theaterstücke bestaunen. Und auch wenn wir doch

© Daniel Knoche

ziemlich gut organisiert sind, verlaufen wir uns „ganz leicht“ und landen am Ende im Vergnügungsviertel Soho, wo wir uns einige Clubs von außen ansehen können. Aber zu unserem Glück sind die Londoner sehr freundlich und schon bald sind wir wieder am Leicester Square, von welchem wir uns wieder mühelos orientieren können. Und nach einer kurzen Besichtigung von China Town war unsere Zeit schon wieder um. Sie ist geradezu vorbei geflogen, und wir haben nicht einmal die Hälfte von dem gesehen, was wir uns vorher vorgenommen hatten. Aber als wir dann am Covent Garden ankommen, sieht man uns schon die ersten Zeichen von Erschöpfung an. Am Treffpunkt erzählen uns die Schüler, die mit Mrs. MM in einer Gruppe waren, Unglaubliches. Sie haben die Queen gesehen!!! Obwohl gesehen wahrscheinlich nicht der richtige Ausdruck ist. Die Queen ist vorbeigefahren. Wir hören uns ihre Geschichte ehrfürchtig an. Selbst Frau Grüning und Mrs. MM, die London schon so oft gesehen haben, haben das noch nicht erlebt. Den Tag mit solch einem Erlebnis nun vollendens abgerundet, steigen wir wieder in den Bus, der uns nach Hause zu unseren Gastfamilien bringt. Und wer im Bus noch nicht vor Erschöpfung eingeschlafen ist, fällt spätestens dort einfach nur noch ins Bett. Leider müssen wir noch unsere Koffer packen, denn morgen geht es schon wieder mach Hause.

Samstag 19. Mai 2007

Heute ist der Tag, an dem es heißt, Abschied nehmen vom Land der Königin. Aber zuerst nehmen wir Abschied von unserer Gastfamilie. Nach einem kurzen Frühstück machen wir noch einige Fotos von unseren Gasteltern und ihrem Haus für unsere Familien und steigen dann zu unserem „Gast-Papi“ ins Auto, der uns noch ein letztes Mal zum Meeting Point fährt. Einige gute Wünsche und „Thank you!“ später fährt er dann davon. Aber

© Daniel Knoche

wir werden nicht auf direktem Wege nach Hause fahren. Auf unsrem Plan steht noch die Besichtigung der Canterbury Cathedral. Nach einem einführenden Film über die Geschichte dieser Kirche betreten wir sie in kleinen Gruppen. Wieder werden wir genauestens über die Geschichte dieses Gebäudes aufgeklärt (z.B. über Ermordung Thomas Beckets von einigen Rittern des Königs während einer Messe im Jahr 1170). Und plötzlich wird es in der Kirche still. Alle beten für die Opfer des 1. und 2. Weltkrieges. Eine ehrfürchtige Stimmung breitet sich im Kirchenraum aus. Niemand spricht. Und wir hören zum ersten Mal in unserem Leben das „Vater unser“ in Englisch.
Nach der Führung dürfen wir uns noch ein wenig in Canterbury umsehen. Wir schlendern etwas durch diese wirklich wunderschöne mittelalterliche Stadt. Die letzten Souvenirs werden gekauft und dann gehen wir zurück zum Treffpunkt. Wir sind alle ziemlich müde. Und als wir dann in den Bus einsteigen, sind alle froh, sich zu setzen. Als wir dann Dover erreichen und die Fähre betreten, blicken wir alle auf die hinter uns schwindende englische Küste. So mancher wünscht sich, dass die Zeit stehen bleiben würde oder würde am liebsten sofort wieder umkehren, und die meisten sind sich sicher, dass sie noch einmal herkommen werden. Aber wir sind auch froh wieder nach Hause zu kommen, denn die letzten Tage waren sehr anstrengend, aber wunderschön für uns. Und so bleibt uns noch eines zu sagen: „ Goodbye Britain!“

Yasmin Peters

Den Ärmsten der Armen

eine Chance geben

mittellose Kinder in Süd-Indien warten auf ihre großherzige Hilfe

Vermögen sie sich vorzustellen, in einer Welt groß zu werden, die sie im Innersten nie verstehen werden, weil sie weder schreiben noch lesen noch rechnen können? Was für uns Europäer nur äußerst schwer vorstellbar ist, ist in Indien für die Kinder der beiden untersten Kasten, den „Unberührbaren“ und den der „Stammesbevölkerung“ leider eine sehr bittere und traurige alltägliche Wahrheit: Wegen der extremen Armut ihrer Eltern gehen diese Kinder in keine Schule und erhalten keinerlei Ausbildung, die sie auf ein Leben in unserer komplexen Welt angemessen vorbereitet. Diesem Zustand abzuhelfen haben sich unsere Mitbrüder in Süd-Indien zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, indem sie 245 Kindern aus erbärmlichsten sozialen Verhältnissen in fünf Wohnheimen mit angegliederten Schulen in ihren Missionszentren kostenlos einen kompletten Schulbesuch mit allem was dazugehört, wie Lehrpersonal, Schulbücher und – hefte, Schreibzeug, Schuluniform, Verpflegung und Unterkunft ermöglichen. Die nicht geringen Unkosten bringt die südindische Provinz der Vinzentiner bisher aus Eigenmitteln und Spenden aus dem Ausland auf. Doch die Gelder sind knapp und fließen nicht immer im nötigen Umfang. Wir möchten daher mit ihrer großherzigen Hilfe diese vorbildliche Arbeit unserer südindischen

Mitbrüder auch zu einem Projekt der deutschen Vinzentiner machen und bitte sie dafür um ihre großherzige Hilfe für diese Ärmsten der Armen.

Wie oben bereits angedeutet, sind die sozialen Unterschiede in der indischen Gesellschaft immens groß. Die Mitglieder der hohen Kaste, sie machen 10 % der Bevölkerung aus, gehören und bewirtschaften 80 % des Ackerlandes. Für 50 % der Menschen bleiben 20 % der Agrarflächen. Weitere 40 % der Bewohner fristen ihr Dasein als Tagelöhner. Sie besitzen überhaupt kein Land und leben von der Hand in den Mund. Sie müssen ihren Lebensunterhalt mit harter Arbeit auf den Feldern der Großgrundbesitzer für einen geringen Lohn verdienen. Das Arbeitsangebot ist saisonal sehr abhängig von den Regenfällen und daher unvorsehbar und unsicher. Die Abhängigkeiten reichen aber noch weiter: Die Menschen ohne eigenes Land pachten Ackerflächen von den Reichen, um sie zu bebauen. Da sie für das Saatgut Geld brauchen, das sie nicht besitzen, nehmen sie Darlehn auf, meist zu horrend hohen Zinssätzen. Bleibt eine gute Ernte wegen des ausbleibenden oder zu starken Monsunregens aus, sind die armen Landwirte mit hohen Schulden belastet, die sie niemals mehr abzahlen können. Zusätzlich werden sie von skrupellosen Geschäftsleuten dadurch betrogen, dass diese ihnen Saatgut und Dünger von schlechter Qualität liefern. Auch dadurch bleiben gute Ernten aus und als Folge wird die Verschuldungssituation für viele so ausweglos, dass sie sich das Leben nehmen oder als Leibeigene der Großgrundbesitzer und Geldverleiher enden. Wer nicht in der Landwirtschaft tätig ist, arbeitet für ein sehr geringes Entgelt in Steinbrüchen oder als Viehaufseher bei den Wohlhabenden. Es ist so für eine sechs- oder siebenköpfige Familie sehr schwierig, mit einem solch geringen Einkommen zu überleben, geschweige denn, die Kinder auf eine Schule zu schicken.

Dementsprechend katastrophal ist die Bildungssituation der Kinder. Die meisten der unter Achtjährigen sind völlig unterernährt, leiden an Anämie und unter einem schwachen Immunsystem. Die älteren arbeiten als Hirten für das Vieh bei Großgrundbesitzern oder auf den Reisfeldern. Zeit zur Schule zu gehen haben dabei die Kinder nicht. Hinzu kommt, das die Mehrzahl der staatlichen Schulen auf den Dörfern schlecht geführt werden, wenn es sie überhaupt vor Ort gibt. Die Lehrer sind schlecht ausgebildet, engagieren sich nicht über das nötige Maß, sondern sind mehr auf ihr eigenes Auskommen bedacht als auf einen guten und anspruchsvollen Unterricht für ihre Schützlinge. Geld für die Ernährung der Schüler ist ebenso nicht vorhanden wie für die Ausstattung der Schulen. Besonders hart trifft es die ausgesetzten kleinen Waisenkinder, um die sich überhaupt niemand kümmern will. Hinzu kommt die Diskriminierung durch die hohen Kasten, die die Armen systematisch vom gesellschaftlichen Fortschritt ausgrenzen. Andere Einrichtungen, in denen die Kinder kreativ spielen oder sich anders beschäftigen können, existieren nicht. Die Kleinen fühlen sich unsicher und alleingelassen, da die Zuneigung der Elter entweder fehlt oder ihnen verwehrt wird. Kurzerhand sehnen sie sich nach Liebe und Zuneigung, Ausbildung, Essen, Kleidung, Gesundheitsfürsorge und Erholung. Die Mehrzahl der Jungen und Mädchen hat keine Kindheit, die diesen Namen verdient.

So zählt die Analphabetenrate 75 %. Sie wird von den Mitgliedern der hohen Kasten mit dem Hintergedanken künstlich hochgehalten, die Armen weiterhin ausbeuten zu können, um den eigenen Reichtum noch zu steigern. So hat die Diskriminierung der Armen System, damit der Teufelskreis von Mittellosigkeit und Unwissenheit nicht durchbrochen werden kann und wenige viel, wenn nicht nahezu alles besitzen.

Indien ist nominell eine Demokratie, aber den Armen fehlt jedes politische Bewusstsein. Sie haben schlichtweg keine Ahnung von Politik und politischen Parteien. Diese nutzen die Unwissenheit und Ignoranz der am

Rand Stehenden zur Zeit der Wahlen schamlos aus. Die Parteien machen große Versprechungen, halten sie später aber fast nie ein. Die Politiker sind nur an ihrem eigenen Vorteil interessiert und führen sich oftmals

wie Parasiten auf, welche die Gelder der Entwicklungsprogramme der Regierung zur Unterstützung der Armen regelrecht selber auffressen.

Religion spielt im Leben der Leute eine große und wichtige Rolle. Sie halten sich bei Hochzeiten, Beerdigungen, Erwachsenenfeiern für Mädchen und Gedenkfeiern für Verstorbene ganz genau an überlieferte Riten und Rituale, was manchmal an Aberglauben grenzt. Aber dies sind einer der wenigen Dinge, die ihnen Halt und Sicherheit vermitteln, sodass sie glauben, dass, wenn diese Riten und Rituale nicht peinlich genau eingehalten werden, dies Unglück über die Familie bringen wird.

Die Unterkünfte der Menschen sind erbärmlich und unhygienisch. Die Mehrzahl der Häuser sind mit Palmenblättern und Stroh bedeckt. Die Wände der Häuser bestehen nicht aus Ziegelsteinen, sondern aus schmalen Baumstämmen aus den Wäldern, die aufrecht in den Boden gerammt werden und mit Lehm sowie Schlamm abgedichtet sind. Vor allem in der Regenzeit weichen diese Wände immer wieder auf und lassen Wasser in die Gebäude eindringen. Eine fünf- bis sechsköpfige Familie muss sich einen Raum teilen, eine individuelle Privatsphäre bleibt so ein unerfüllbarer Traum. Es gibt nicht Wunder, dass aufgrund solcher Verhältnisse auch der gesundheitliche Zustand der Bevölkerung ebenfalls sehr schlecht ist. Viele Kinder sind unterernährt und schwach. Es mangelt an Ärzten und Krankenhäusern. Das nächstliegende ist 35 Kilometer entfernt, die näher liegende Krankenstationen sind schlecht ausgestattet und können nicht immer adäquat helfen. Auch der Krankentransport wird nicht selten zu einem schier unüberwindlichen Problem. Im Notfall müssen kranke Menschen mit selbstgebauten leichten Holztragen oder sitzend in einem Stuhl, der von max. vier Leuten gehoben wird, zu Fuß viele Kilometer an eine Hauptstrasse getragen werden, wo von dort erst der Transport per Auto weitergehen kann.

Ganz besonders schwer haben es die Frauen in der indischen Gesellschaft. Ihre Stellung ist sehr miserabel. Die Frauen werden von den Männern fast wie Sklaven gehalten und müssen die gesamte Arbeit im Haus oder auf dem Feld ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit, ihre Privatsphäre oder ihr Wohlbefinden machen. Ihnen wird viel Unrecht zugefügt. Sie sind in ihrem Leben alles andere als gleichberechtigt, aber sie akzeptieren dies als Normalität, weil sie nichts anderes kennen. Kinderhochzeiten sind sehr verbreitet. Die jungen Mädchen werden bereits mit dreizehn Jahren zwangsverheiratet. Frauen haben in ihren Familien und in der Gesellschaft keine Stimme. Sie leiden stumm, physisch und mental. Da sie sehr ungebildet sind, wissen sie sich nicht zu organisieren und für ihre Rechte einzutreten.

Auf diesem Hintergrund versuchen die südindischen Vinzentiner den Kindern eine solide Schulbildung zu ermöglichen, um so dem weit verbreiteten Analphabetismus den Kampf anzusagen. Die Kleinen sollen in die Lage versetzt werden, ihre Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten und in der Gesellschaft soziale, kulturelle und wirtschaftliche Veränderungsprozesse in Gang zu setzen, die ihrem Leben eine Wendung zum Besseren geben. Unsere Mitbrüder haben die Erfahrung gemacht, dass eine Gesellschaft ohne Bildung das Leben ihrer Mitglieder nicht voranbringen kann. Bildung ist die Basis des Fortschritts, auf den die Gesellschaft ihre wesentliche Entwicklung planen und ausbauen kann. Nur so können sich die Unterdrückten aus der Repression der Reichen, der sozialen Ungerechtigkeit und der systematischen Ausbeutung ihres Lebens nachhaltig befreien.

Schwerpunktmäßig wird diese Arbeit in den fünf Wohnheimen und den ihnen angegliederten Schulen geleistet.

Sie werden ausschließlich von Kinder aus den beiden untersten Kasten, den „Unberührbaren“ und den der „Stammesbevölkerung“, besucht. Aber es gibt auch Probleme. Um ein Wohnheim ordnungsgemäß zu leiten, fehlt es hauptsächlich an finanziellen Mitteln. Wie oben bereits erwähnt, müssen für Essen (drei Mahlzeiten pro Tag), Kleidung, Toilettenartikel, Freizeitkleidung (für drinnen und draußen), sämtliche Sachen für die Ausbildung wie Bücher, Schreibzeug, Uniformen usw. gesorgt werden. Neben solchen Dingen sind auch folgende von großer Wichtigkeit: Die Ausgaben für Strom, Wasser, Gas oder Holz zum Kochen, dem Gehalt für den Küchenchef, die Wohnheimaufsicht und den Nachhilfelehrer usw. müssen ebenfalls abgedeckt sein.

Die südindischen Mitbrüder versuchen mit ihrem Projekt 245 Kindern aus den ärmsten Schichten der indischen Gesellschaft eine dauerhafte Basis zu schaffen, die es ihnen erlaubt, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Sie sollen alphabetisiert werden, die Strukturen ihrer systematischen Unterdrückung und Ausbeutung kennen und deuten lernen und sich Methoden aneignen, diese wirksam und nachhaltig zu überwinden. Sie sollen in die Lage versetzt werden, später einen Beruf zu ergreifen, der sie und ihre Familien ausreichend ernährt und der sie aktiv an den demokratischen Prozessen der indischen Gesellschaft teilhaben lässt, indem sie ihre Rechte kennen und sie ausüben. Zu diesen umfassenden Bildungszielen gehört natürlich auch die ethische und religiöse Erziehung, die ein besonderes, weiteres Anliegen der dortigen Vinzentiner ist.

Wir, die deutschen Vinzentiner, möchten sie bitten, dieses großartige Entwicklungsprojekt unserer südindischen Mitbrüder weitherzig zu unterstützen, damit ein wenig Hoffung und Wohlergehen in die oftmals so schwere und triste Welt von indischen Kindern und Waisen einziehen kann. Für nur 15 € ermöglichen sie einem indischen Kind die komplette Schulausbildung für einen ganzen Monat. Geben sie damit diesen Ärmsten der Armen ein nachhaltiges Zeichen der Solidarität und Hoffnung, an dem sie ablesen können, dass sie mit ihren Sorgen und Problemen nicht allein gelassen sind. Wir und sie sagen ihnen schon jetzt von Herzen ein Dankeschön.

P. Sebastian Anthikad C.M.

Ergebnis Jahresprojekt06/07

Spendenaufruf zur Fonderhöhung der deutschen Provinz

ERGEBNIS UNSERES JAHRESPROJEKTES 2006/2007

Priesterausbildung in Tansania

5.870,-- Euro

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön!

Versprechen

nach 16 Jahren endlich erfüllt

Lourdesgrotte im Garten des Vinzenzkollegs in Lippstadt errichtet

Im Jahre 1991 schenkte mir eine inzwischen verstorbene Wohltäterin aus Lippstadt die Summe von 5000,- DM, um damit im Garten des Vinzenzkollegs eine Mariengrotte zu bauen. Da die Umstände in der damaligen Zeit den Bau einer Grotte nicht erlaubten, verzichtete ich zunächst auf die Verwirklichung des Planes. Inzwischen aber älter geworden, wollte ich dem Wunsch der Spenderin unbedingt entsprechen und hielt nun die Zeit für gekommen, endlich mit dem Bau einer Mariengrotte zu beginnen. Ich dachte, in einem „Geistlichen Zentrum“ darf die Muttergottes nicht zu kurz kommen.

Unterstützt wurde ich in meinem Vorhaben von mehreren Firmen, die mir teilweise das notwendige Material und auch den nötigen Maschinenpark kostenlos zur Verfügung stellten. Schon in der Bauphase zeigte sich das große Interesse der Besucher unseres Hauses. Immer wieder verfolgten sie die einzelnen Bauabschnitte und erkundigten sich nach dem Fortgang der Arbeiten.

Zu Beginn der Planungen kam von einigen Mitbrüdern die berechtigte Frage: „Warum eine Lourdesgrotte? Warum nicht eine Grotte mit dem Bild der „Unbefleckten Empfängnis“, wie wir es von der Rue de Bac, dem Mutterhaus der Vinzentinerinnen, in Paris kennen?“

Dazu gibt es zweierlei zu bemerken. Das erste ist ein recht praktischer Gesichtspunkt. Die Lourdesmadonna und die dazugehörende Bernadette, die sicherlich schon 150 Jahre alt sind, standen viele Jahre im Garten der Vinzentinerinnen in Aachen. Nach der Neubestimmung des Hauses wanderten sie zunächst in die Abstellkammer. Dort entdeckte ich sie und habe sie nach Lippstadt gebracht. So bin ich den Vinzentinerinnen sehr dankbar, denn es ist keineswegs einfach, geeignete Figuren zu finden, die man im Freien aufstellen kann.

Als zweites gilt festzuhalten: Es gibt eine sehr enge Verbindung zwischen den Erscheinungen der Gottesmutter in der Rue de Bac 1830 und in Lourdes 1858. Es geht bei beiden um die „Unbefleckte Empfängnis“. Als die Heilige Katharina Labouré von ihrem Beichtvater – nur mit ihm durfte sie über die Erscheinung sprechen – getadelt wurde und glauben sollte, das habe sie sich alles nur eingebildet, da bat die Heilige die Gottesmutter, niederschrieben auf einem Zettel, den man nach ihrem Tod bei ihr fand: „Liebe Gottesmutter, hier will man mir nicht glauben, erscheine doch bitte woanders“. Und sie erschien in Lourdes. So denke ich, dass die Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes in einem engen Verhältnis zu denen in der Rue de Bac stehen.

Doch zurück zu unserer Mariengrotte. Die Bauarbeiten gingen im Herbst 2007 in unserem Garten zügig voran. Als am Samstag, dem 15. September, am Fest „der sieben Schmerzen Mariens“ die Grotte feierlich eingeweiht wurde, nahmen etwa 140 Personen daran teil. Seitdem sehen wir tagtäglich Menschen, die dort stehen oder sitzen, eine Kerze aufstellen und in Stille zur Gottesmutter beten.

Doch sollen die Gläubigen nicht nur für sich allein vor der Gebetsstätte Einkehr halten, sondern in Zukunft sollen sie auch in Gemeinschaft dort singen und beten. So waren beim ersten gemeinsamen Rosenkranz, der künftig jeden Montag um 17.00 Uhr vor der Grotte oder in der Kapelle gebetet wird, schon über 30 Gläubige versammelt.

Wir erwarten von unserer Lourdesgrotte keine „kleinen“ oder „großen“ Wunder. Wir wollen den Menschen in unserem Garten einfach die Möglichkeit geben, in Ruhe und Stille mit Maria in Kontakt zu treten, die die Anliegen und Sorgen der Menschen ihrem Sohn anempfehlen soll.

P. Georg Witzel CM

Die Not schreit

– die Liebe antwortet

Ein Besuch bei den Vinentinerinnen in Sniatyn und in Storozyniec (Ukraine)

Auf Einladung der scheidende Visitatorin der Vinzentinerinnen von Krakau, Schwester Chrystina, besuchte ich ihre beiden Niederlassungen in der Ukraine. Begleitet wurde ich dabei auch von Schwester Hildegard und Schwester Cypriana aus Köln. Es sollte für uns alle eine beeindruckende Reise werden.

Auf der Fahrt nach Sniatyn rasteten wir kurz in einem Dorf, in dem wir auch die Pfarrkirche besuchten. Zu unserer großen Freude und zu unserem großen Erstaunen stellen wir fest, dass sich in dieser Kirche die ehemaligen Kapellenbänke von Köln – Brück und Köln – Flittard befanden, außerdem der Tabernakel aus unserem aufgelösten Haus in Berlin. Bevor wir zu den Schwestern nach Sniatyn weiterfuhren, besuchten wir das Grab von Schwester Maria Wiecka, die im kommenden Jahr selig gesprochen wird.

Die Vinzentinerinnen der Provinz Krakau kehrten im Jahr 2000 nach 80-jähriger Unterbrechung wieder nach Sniatyn zurück. In der Gemeinschaft leben fünf sehr junge Schwestern. Vier von ihnen waren bei unserem ersten Besuch vor fünf Jahren noch Postulantinnen, bzw. spielten damals mit

dem Gedanken, der Genossenschaft der Vinzentinerinnen beizutreten. Sie machten in Krakau ihr Noviziat und wurden dann nach ihrer Ausbildung zurück in ihre Heimat versetzt.

Was tun diese fünf Schwestern dort? Zunächst widmen sie sich großzügig der Seelsorge in der Pfarrei. Sie halten Katechesen ab, leiten Bibelkreise für Erwachsene, laden Kinder und Jugendliche zu Ferienfreizeiten ein, bereiten die Liturgie vor, betreuen – soweit sie es vermögen – die Kranken in der Stadt, bieten eine regelmäßige Armenspeisung an, machen Hausbesuche und unterstützen die Eltern bei der Kindererziehung. Eine Hauptaufgabe aber ist die Beschäftigung in einem staatlichen Kinderheim. Es ist ein „Internat“ für 118 körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche in Zalucza. Drei ganz junge Schwestern arbeiten dort – wie überall – ehrenamtlich. Die Bewohner sind zwischen drei und sechsundzwanzig Jahren alt. Der Grad der Behinderung der Jungen und Mädchen liegt bei leicht bis schwerstbehindert.

Der Besuch in diesem Heim ist mir mehr als „unter die Haut“ gegangen. Bis vor wenigen Jahren hatten diese Behinderten noch nicht mal ein eigenes Bett. Sie hausten in Gruppen in den verschiedenen Räumen, insofern sie laufen oder sich bewegen konnten. Wenig Personal versorgt auch heute noch die Heimbewohner, wenn davon überhaupt die Rede sein kann. Jeder muss sehen, wie er überlebt. Das Personal hat jedenfalls kaum Zeit, sich um die Kinder und Jugendlichen zu kümmern. Es scheint, dass es bei der Grundversorgung bleibt. Die Behinderten starren oder dösen vor sich hin.
Ein Lächeln oder Lallen geht über das Gesicht der Kinder, wenn plötzlich eine Schwester auftaucht. Ihre kleinen Ärmchen strecken sich ihnen entgegen. Sie werden aus ihren Bettchen oder Gattern geholt und auf den Arm einer Schwester genommen, gestreichelt, und, wenn die Zeit es zulässt, individuell betreut. Der Arbeitsbereich der Schwestern deckt – soweit es möglich ist – die Pflege ab. Sie kümmern sich um die Beschäftigungstherapie, sie versuchen, künstlerische Fähigkeiten in den Bewohnern zu wecken. So bringen sie z. B. einem gelähmten Kind bei, mit dem Mund zu malen. Sie versuchen auch, die

Räume des Heimes etwas wohnlicher zu gestalten. Auch sorgen sie sich um die Hygiene und die Betten sowie um die Kleidung. Von 7.30 Uhr bis 16.30 Uhr arbeiten die Schwestern ehrenamtlich bei diesen Behinderten. Eine echte Mammutleistung. Der Heilige Vinzenz wäre mit Sicherheit Stolz auf sie! Diese Vinzentinerinnen engagieren sich mit Freude und Hingabe bei diesen vom Schicksal arg getroffenen Menschen. Sie bringen zumindest

etwas Licht in ihre ansonst so triste Welt. So führen sie ein Leben, wie es vinzentinischer nicht sein kann.

Das zweite Haus, das wir in der Ukraine besucht haben und wo wir auch übernachteten, befindet sich in Storozyniec. Es liegt ganz in der Nähe des Geburtsortes von Schwester Cypriana in der Bukowina. Im Mai 1994 kamen vier Schwestern auf Bitten der Vinzentiner von Krakau nach Storozyniec. Heute gehören sie zur Vizeprovinz Cyrill und Methodius. Die drei Vinzentinerpatres arbeiten sehr eng mit den Schwestern zusammen, sowohl in der Seelsorge als auch in der Caritas und der Sozialarbeit. Sie betreuen die große Pfarrkirche St. Anna und außerdem dreizehn Pfarrkirchen und Kapellen in der Umgebung von 30 Kilometern. Und die Arbeit der vier Schwestern? Sie ist so vielfältig, dass man sie jeweils nur kurz umreißen kann.

Ihr Aktionsradius erstreckt sich über fast 35 Kilometer. Ihre Aktivitäten werden durch den katastrophalen Zustand der Straßen sehr erschwert. Löcher von 30 Zentimeter oder Querrinnen auf der Fahrbahn sind ganz normal. Außerdem muss man immer mit freilaufenden Kühen, Eseln, Hühnern, Hunden oder anderem Vieh rechnen. Geteerte Straßen oder gute Feldwege, wie sie für uns normal sind, gibt es dort nicht. Und das alles behindert die Arbeit der auf Mobilität angewiesenen Schwestern ungemein.

Auf dem Territorium der Vinzentinerinnen wohnen Polen, Rumänen, Ukrainer, Deutsche und viele Sinti und Roma. Alle lieben ihre Tradition, ihre Kultur, ihren Glauben. Die Katholiken bilden eine absolute Minderheit. In Storozyniec wohnen etwa 15.000 Menschen. Davon sind nur 340 römisch-katholisch. Bei dem Bemühen um den Zusammenhalt in der Pfarrei halten die Schwestern Kontakt mit der griechisch-katholischen Pfarrei und den Orthodoxen.

Die Lebensbedingungen sind vor allem auf den Dörfern sehr schwer. Die Menschen ernähren sich hauptsächlich vom Ackerbau und kleiner Viehzucht. Auch die Kinder müssen sehr schwer arbeiten. Um so zu überleben, vernachlässigen sie die Sorge um ihre Zukunft, gehen in keine Schule und lassen ihren Glauben verkümmern. Die Eltern haben oft keine Arbeit. Daher reisen beide Elternteile häufig illegal ins Ausland, um Geld zu verdienen. Eine rasche Rückkehr wird somit verhindert. Die Familien sind getrennt und zerfallen. Den Kindern fehlt eine kontinuierliche Betreuung.

Den größten Teil der Arbeit der Schwestern nimmt die Sorge um die Kranken und Alleinstehenden ein. Die meisten Kranken können sich einen Gang zum Arzt oder ins Krankenhaus nicht leisten. Muss einer dennoch ins Krankenhaus, muss er Medikamente und Verbandszeug selber mitbringen. Außerdem hat er für die Behandlung finanziell eigenverantwortlich aufzukommen. Daher verzichten die meisten Kranken darauf, sich behandeln zu lassen. So sahen wir zum Beispiel das Bild einer Frau, die ein faustgroßes Loch im Bauch hatte und deren Rücken völlig durchgelegen war. Einen Arztbesuch konnte sie sich nicht leisten. Die Schwestern versuchten, so gut sie konnten, der Frau in ihrer großen Not zu helfen.
Schwierig sind auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Kolchosen. Es gibt zum Beispiel kein passendes

Schuhwerk. Da ständig Gummistiefel getragen werden müssen, haben viele dieser Menschen Erkrankungen an den Unterschenkeln und an den Füßen oder offene Beine. Auf ndem Foto verbindet Schwester Halina das offene, eiternde Bein, mit dem dieser Mann seit 20 Jahren kämpft.

Eine andere große Not stellen die kinderreichen Familien dar. Aus Armut oder Alkoholismus der Eltern verwahrlosen die Kinder immer mehr. So erfuhren die Schwestern eher zufällig von einer ganz schwierigen Situation in einer Familie. Alle fünf Kinder von drei bis zehn Jahren konnten nicht sprechen. Die drei jüngsten hatten keine Geburtsurkunde. Keines der Kinder ging zur Schule. Sie wohnten nicht, sie vegetierten wie auf einer Müllkippe. Die Mutter kam mit dem Leben nicht zurecht. Der Vater hat-

te die Familie längst verlassen. Den Schwestern gelang es, langsam vertrauen zu den Kindern aufzubauen und etwas Hoffnung in ihr Leben zu bringen.

Was tun die Schwestern sonst noch? Sie halten Katechesen für Kinder und Jugendliche. Sie geben Religionsunterricht einmal wöchentlich in der Schule, sonst in Privathäusern. Häufig stammen die Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, aus orthodoxen Familien, aus Familien, in denen die Eltern überhaupt keinen Kontakt zur Kirche haben, aus konfessionsverschiedenen Ehen, oder auch Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.

Einen Großteil der Tätigkeit der Vinzentinerinnen macht die Jugendarbeit aus. Die Schwestern treffen sich einmal wöchentlich mit den jungen Leuten. Einmal im Monat machen sie mit ihnen einen Art „Besinnungstag“. Wöchentlich treffen sich etwa 110 „Marienkinder“ an sechs verschiedenen Orten im Pfarrgebiet. Dreimal in der Woche gibt es in einem Haus der Vinzentiner (im Vinzenzhaus) für etwa 40 Personen eine Armenspeisung. So könnte man ohne viel Mühe die lange Liste der Aktivitäten der vier Barmherzigen Schwestern in Storozyniec fortsetzen.

Die Not der dortigen Bevölkerung schreit nach Abhilfe, in der Stille oder ganz laut. Mit „Antennen der Liebe“ versuchen die Schwestern, die Not aufzuspüren, die sie umgibt. Dabei eifern sie dem Vorbild ihres Gründers, des Heiligen Vinzenz von Paul, nach, der die Not sah und half, soweit er selbst dazu in der Lage war.

P. Georg Witzel CM

Die andere Art,

glücklich zu sein

Ein Erfahrungsbericht über die Betreuung behinderter Menschen

Als ich mich vor zwei Jahren das erste Mal mit der Frage beschäftigte, in welchem Bereich ich mich während meines Postulates und Noviziates sozial engagieren wollte, kam auch die Behindertenarbeit in die nähere Auswahl. Vorerfahrungen konnte ich freilich auf diesem Gebiet nicht aufweisen, aber irgendetwas zog mich dann doch letztendlich in die angepeilte Richtung. War es vielleicht schon die Ahnung, auf Lebenswirklichkeiten zu stoßen, die nach unserem Empfinden zwar unvollkommen sein mögen, aber nichtsdestotrotz eine Lebensfülle verkörpern, von der wir „Gesunden“ viel lernen können? Eine Vermutung, die sich im Laufe meiner Arbeit mit behinderten Menschen mehr und mehr mit Leben erfüllte.

Doch zuerst musste ein Platz für mich gefunden werden. Dazu setzte ich mich mit der Lebenshilfe Trier e. V. in Verbindung, die mich in ihren Familienentlastenden Dienst (FeD) vermittelte. Von nun an sollte ich jeden Samstag von 11 bis 17 Uhr an der Betreuung behinderter Menschen mitwirken.

Der FeD ist ein spezielles Angebot der Lebenshilfe für Eltern und Angehörige, die behinderte Menschen zur Entlastung ihrer eigenen Erziehungstätigkeit stundenweise betreuen lassen wollen. Über den Samstag hinaus gibt es über die Woche verteilt noch weitere Angebote (verstärkt in den Ferien), wobei das Wochenende aber den Schwerpunkt bildet. Im zweiwöchigen Wechsel besteht dieses Angebot für Jüngere (bis 20 Jahre) und für Ältere (ab 20 Jahren). Die Teilnehmerzahlen schwanken zwischen sechs und zwölf Personen.

Der Tag besitzt eine feste Struktur. Die Besucher werden entweder von ihren Eltern oder vom Fahrdienst des FeD in die Villa Henn in die Trierer Paulinstraße gebracht. Dort ist der FeD in der zweiten Etage zu Hause. Zur Ankommrunde um 11 Uhr trinken alle gemeinsam eine Tasse Kaffee oder eine Tasse Tee. Dabei wird auch beratschlagt, was es zum Mittagessen geben soll. Die Meinungen gehen oft hin und her, doch am Ende sind sich alle doch immer irgendwie einig, was es geben soll. Ist dies festgelegt, geht eine Gruppe in den nahen Supermarkt einkaufen. Wer mitgeht, bestimmt jeder selbst, es gehört zum

Selbstverständnis der Betreuung, dass die Behinderten über sich selbst verfügen können, soweit sie das vermögen. Für viele ist dies auch die Möglichkeit, an Abläufen des alltäglichen Lebens aktiv teilzunehmen und sich ganz normal unter die Menschen zu mischen. Zum Kochen werden wieder viele freiwillige Hände gebraucht, woran nie ein Mangel

besteht. In der Küche tummeln sich immer viele freiwillige Helfer und es ist ein Vergnügen, mit welchem Geschick und welcher Hingabe das Essen in einer gemeinsamen Aktion zubereitet wird. Danach wird gemeinsam gegessen. Nicht alle vermögen dies ohne Hilfe, so dass die Betreuer schon einmal hilfreich zur Seite stehen müssen. Nach einer kurzen Mittagspause wird noch einmal beraten, was am Nachmittag gemacht werden soll. Bei schönem Wetter sind dies vorwiegend Spaziergänge an der frischen Luft. Für weiter entfernt liegende Ausflugsziele stehen auch zwei behindertegerechte Kleinbusse zur Verfügung. Wenn es die Zeit erlaubt, verbinden wir diese Ausflüge auch mit einem Besuch einer Eisdiele (immer beliebt) oder eine Gastwirtschaft auf eine Tasse Kaffe oder eine Cola. Bei schlechter Witterung stehen viele Arten von Spielen auf dem Programm, besonderer Beliebtheit erfreuen sich dabei der eigene Kicker und das Kartenspiel „Uno“. Um 17 ist der FeD-Tag dann zu Ende und die Besucher werden alle entweder von ihren Eltern bzw. Angehörigen abgeholt oder vom Fahrdienst nach Hause gebracht.

Da es sich bei den behinderten Menschen um ganz unterschiedliche Persönlichkeiten handelt, muss es naturgemäß eine relativ große Zahl an Betreuern geben, die sich ihnen ganz individuell widmen und so ganz intensiv auf ihr Sosein und ihre Bedürfnisse eingehen. Ich habe noch nie Menschen in einer Gruppe erlebt, die so unvoreingenommen und vertrauensvoll sich mir, der ich für sie alle zunächst völlig unbekannten war, anvertraut haben. Das drückte sich nicht zuletzt in einem bemerkenswerten Namensgedächtnis fast aller aus. Einmal ausgesprochen, war mein Name behalten. Auch das soziale Verhalten der Behinderten in ihrer Gruppe fiel mir sofort auf. Bis auf die Jüngeren, die in ihrer Pubertätsphase schon einmal über die Strenge schlagen konnten, zeichneten sich unsere Besucher durch eine außerordentlich hohe Akzeptanz des anderen aus. Etwas, was man sonst bei so bunt gemischten Gruppen eher selten findet.

Aufgrund dieser Unterschiedlichkeit der Zusammensetzung sowie der Gruppengröße und der Art der Behinderung wird die Betreuung von vier bis sechs Betreuern geleistet. Dabei gilt es auf die Art und den Grad der körperlichen und/oder geistigen Einschränkung Rücksicht zu nehmen. Sie reichen von einer Einfachbehinderung bis zur mehrfach Schwerstbehinderung. Mit den meisten Besuchern ist eine Kommunikation mittels Sprache möglich, so dass diese in der Lage sind, ihre Bedürfnisse wie Essen, Trinken oder Toilettengang frei zu äußern. Aber das ist nicht bei allen so. Bei manchen Behinderten ist nur eine nonverbale Verständigung möglich, so dass ich die Bedürfnisse des behinderten Menschen zunächst nur erahnen konnte. Aber nach einer Phase des Kennenlernens stellte sich eine vertrauensvolle Beziehung ein, die nicht auf Sprache beruhte, aber nicht weniger intensiv war. Eher das Gegenteil war der Fall: Daraus erwuchs eine wunderbare emotionale Nähe, bei der ich viel weniger gab, als ich empfing. Nicht, dass ich bei alledem auch Unsicherheiten erlitt (spürte ich jetzt wirklich, was „dran“ war?) oder auch nicht manchmal erschöpft war, weil der oder die eine auch durchaus anstrengend sein konnte, aber ich habe bei alledem entdecken dürfen, das behinderte Menschen in ihrer Welt durchaus glückliche Menschen sind, allerdings unter einer Bedingung: Sie müssen sich von uns „Gesunden“ angenommen und geliebt wissen. Jenseits von Leisten-müssen, Erfolg haben und Konsumzwang zeigte sich mir hier das Leben in seiner ursprünglichsten Form seiner Bestimmung: Lieben und geliebt werden, ohne Zwang und ohne Hintergedanken.

Und so bin ich den behinderten Menschen, die den FeD der Lebenshilfe Trier besuchen, außerordentlich dankbar, dass sie mir diese wunderbare Erfahrung in vielen schönen Stunden geschenkt haben. Ebenso zum Dank verpflicht bin ich dem gesamten Team des FeD, das mich freundschaftlich in meine Arbeit eingeführt und begleitet hat.

fr. Klaus-Peter Backes C.M.

Seelsorge

an Wendepunkten des Lebens – Hospizhaus in Trier

Im Januar 2007 wurde P. Norbert Ensch von Bischof Dr. Reinhard Marx mit der Seelsorge im stationären Hospiz in Trier beauftragt. Das stationäre Hospiz hat die Möglichkeit, Menschen auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten und ihnen ein Sterben und Abschiednehmen in menschenwürdiger Umgebung zu ermöglichen.

Das Zeugnis des christlichen Glaubens:[1]

In der letzten Lebensphase müssen Menschen immer deutlicher erkennen, dass ihre Lebensmöglichkeiten abnehmen und schließlich zu einem endgültigen Ende kommen. Diese Erfahrungen stellen den Glauben der Betroffenen, aber auch ihrer Angehörigen, oftmals auf eine harte Bewährungsprobe. Es entsteht eine Krise, weil die Fähigkeit des Menschen sich dem gütigen und barmherzigen Gott anzuvertrauen, aufs Äußerste herausgefordert wird.

Schwerstkranke Menschen verbinden häufig mit dem Festhalten an Gott die Hoffnung auf einen bestimmten Erfolg, etwa den guten Ausgang einer Operation, die Wirkung eines Medikaments, das Gesundwerden, die Heimkehr und das Überleben. Die Menschen im stationären Hospiz haben während der Zeit ihrer Krankheit viele Höhen und Tiefen, Hoffen und Bangen erlebt, auch im Gebet und im Glauben. Sie sind jetzt an einem Punkt in ihrem Leben angelangt, wo sie sich auf den endgültigen Abschied vorbereiten müssen. Gerade in dieser Zeit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod ist es für viele Menschen wichtig, seelsorgliche Begleitung zu erfahren. Wer einen sterbenden Menschen begleitet, wird mit ihm die Ohnmacht vor dem Geheimnis des Todes erfahren. Vielen Menschen fällt es schwer, diese Ohnmacht zu ertragen. Das Gebet kann eine Hilfe zur Bewältigung dieser Ohnmacht sein, wenn der Begleiter im Gebet mit dem Erleben des Sterbenden mitgeht, auch in seiner Auflehnung, in seinem Zweifel und in seinem Hader. Die Psalmen bieten viele Beispiele dafür, wie ein Glaubender seine Gefühle und Wünsche, seine Enttäuschungen und Nöte vor Gott ausspricht. Entscheidend ist, dass der Begleiter wahrnimmt, was den Kranken bedrückt, und dies im Gebet vor Gott formuliert. Sonst läuft er Gefahr, dass der Sterbende sich unverstanden fühlt und das Gebet nicht nach-

pixelio.de / Ilona Krause

vollziehen kann, dass er somit in der letzten Lebensphase ohne Glaubenshilfe gelassen wird.
Wer Erfahrung in der Begleitung Sterbender hat, wird immer wieder feststellen, dass der Sterbende nach dem Durchleben der verschiedenen Phasen ruhig und gelassen den Tod annehmen kann. Der Begleiter erfährt hier oft ein großes Vertrauen auf die Nähe und den Trost Gottes, und kann erleben, wie die Sterbenden oft Zeugen des Glaubens für ihre Umgebung werden.

pixelio.de / blumenfreundin

Da menschliches Leben immer begrenztes Leben ist, bleiben wir auch hinter dem zurück, was wir uns erwünschen und erhoffen. Jeder Mensch macht Fehler im Umgang mit Anderen und mit Gott. Im Evangelium wird uns zugesagt, dass Gott die Last unseres Lebens und unserer Lebensgeschichte mitträgt. Dabei wird die Vergangenheit des einzelnen nicht ausgelöscht oder das Geschehene rückgängig gemacht, sondern er wird angenommen in seiner Situation, so wie er ist, weil Gott ihm Versöhnung und Verzeihung schenkt.
Diese Erfahrung kann den Menschen, der um die Brüche und Fehler in seinem Leben weiß, ermutigen, sich Gott ganz anzuvertrauen und so versöhnt mit sich und seinem Lebensweg zu werden. In diesen Situationen kommt dem Sakrament der Krankensalbung eine besondere Bedeutung zu. Die Neuordnung der Krankensalbung hat das ursprüngliche Verständnis dieses Heilszeichens wieder deutlich werden lassen. Der Empfang der Krankensalbung als Heilszeichen ist eine Antwort des Glaubens auf die Herausforderung des Sterbenden, sein ganzes Leben aus dem Glauben heraus zu beurteilen. Die Krankensalbung ist ein Zeichen der Aufrichtung und Stärkung in Momenten der Krise des Leidens.
Ein weiterer wichtiger Punkt der Arbeit im stationären Hospiz ist die Begleitung der Angehörigen während dem Prozess des Abschiednehmens oder nach dem Tod der Angehörigen. Gerade die Menschen im Umfeld von Schwerkranken sehen sich oft mit Sinnfragen im Angesicht des Todes ihrer Lieben konfrontiert. Oft ist es hier wichtig, dass in einem persönlich gestalteten Abschiedsgebet die Situation der Angehörigen vor Gott ins Wort gebracht wird. Sie empfinden es als sehr tröstlich, wenn sie gerade in dieser Situation nicht von der Kirche alleingelassen werden, sondern Beistand in der Bewältigung des gerade erlebten Abschieds erfahren. Der Beistand und das Gebet für den Toten und mit den Angehörigen wird so zu einem entscheidenden menschlichen und religiösen Zeichen der Hoffnung mitten in einer hoffnungslos und unmenschlich erscheinenden Welt.
P. Ensch wird in der Seelsorge im stationären Hospiz von P. Müller unterstützt. Da die Seelsorge im Hospizhaus eine ehrenamtliche Tätigkeit ist, die zusätzlich zu unseren Aufgaben in der Pfarreiseelsorge wahrgenommen wird, ist es gut, sie auf mehrere Schultern verteilen zu können. Die Erfahrungen in der Betreuung haben gezeigt, wie wichtig dieser Bereich gerade für uns Vinzentiner ist. Wir haben den Eindruck gerade hier, dem Gründungscharisma unserer Gemeinschaft nahe zu sein. Die Gespräche mit den Patienten und ihren Angehörigen ermöglichen uns oft, ein Bild von Kirche und Seelsorge zu vermitteln, das viele Menschen so nicht mehr kennen. Es ist dann in vielen Fällen zu erleben, wie über die Situation der unmittelbar Betroffenen hinaus, Begebenheiten erzählt werden, in denen die Menschen durch Schicksalsschläge oder wegen persönlicher Enttäuschungen sich von Gott und der Kirche entfremdet haben. Hier finden diese Menschen durch die spezielle Atmosphäre des Hauses angeregt, die Möglichkeit sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen und sie mit Unterstützung der Seelsorger zu verarbeiten.
Ein anderer Punkt, der in der Betreuung des Hauses wichtig ist, sind die Gespräche mit dem Pflegepersonal. Gerade diese Menschen brauchen ein offenes Ohr und Menschen, die ihnen zuhören. Dabei geht es darum, dass es notwendig und gut ist, jemanden zu haben, der nicht direkt im Pflegeablauf involviert ist, aber dennoch um die Situation des Hauses weiß und vor allem verschwiegen ist.
Wir können nach fast einem Jahr der Betreuung von sterbenden Menschen und der Begleitung ihren Angehörigen sagen, dass es eine Form der Seelsorge ist, die jeden mit Fragen konfrontiert, auf die es manchmal keine Antwort gibt. Das Glaubenszeugnis der Menschen, die wir dort auf dem aller letzten Stück ihres Lebensweges begleiten dürfen, ist zutiefst beeindruckend. Es ist eine Erfahrung, die immer wiederkehrt: Wir Seelsorger verlassen das Hospizhaus als tief beschenkte Menschen und das Wort unseres Gründers, des hl. Vinzenz von Paul, bewahrheitet sich dort: „Aus jedem Paar Augen schaut euch Christus an.“ In diesem Wissen können wir nur sagen, dass wir froh und dankbar sind für die Arbeit, die wir im stationären Hospiz in Trier tun dürfen.

P. Andreas Müller C.M.

[1] Vgl.: Die deutschen Bischöfe: Die Hospizbewegung – Profil eines Weges in katholischem Verständnis

Messbund der Vinzentiner

Was ist das?

Jesus Christus hat seinen Jüngern versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Zusage Jesu erfüllt sich in jeder heiligen Messe. In seinem Wort und unter den Zeichen von Brot und Wein ist er gegenwärtig. Deshalb bringen die Gläubigen in der Eucharistiefeier ihre Sorgen und Anliegen vor den Herrn. Eine besondere Form, dies gemeinschaftlich zu tun, ist der Messbund.

Immer dann, wenn wir Vinzentiner die Messe feiern, nehmen wir alle, die sich unserer Gebetsgemeinschaft angeschlossen haben, mit hinein in das große Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu. Weil Jesus selbst gelitten hat, vertrauen wir Christen darauf, dass er uns in den Schwierigkeiten unseres Lebens nicht alleine lässt. Weil er den Tod überwunden hat, erhoffen wir von ihm neue Kraft für unseren Alltag. Außerdem erbitten wir seinen Beistand für unsere Familien und Freunde, für Lebende und Verstorbene.

Das Gebet füreinander zeigt sich besonders, wenn täglich eine Messfeier von einem deutschen Vinzentiner in den Anliegen der Messbund-Mitglieder gefeiert wird.

Als Mitglied des Messbundes werden Sie mitgetragen vom Gebet vieler anderer Menschen. Das ist gut zu wissen, vor allem in den Zeiten, wo vielleicht das eigene Beten schwer fällt. Außerdem haben Sie die Gewissheit, dass auch nach Ihrem Tod am Altar an Sie gedacht wird.

Wie werde ich Mitglied im Messbund der Vinzentiner?

Dem Messbund der Vinzentiner können Sie jederzeit persönlich beitreten. Man kann aber auch andere Lebende oder Verstorbene darin aufnehmen lassen. Bitte füllen Sie die untenstehende Postkarte aus und senden Sie uns diese zu. Bei der Aufnahme erbitten wir eine einmalige Spende von mindestens 10 Euro. Ihre Gabe kommt unserer Priesterausbildung in Deutschland und der Mission in Übersee zu Gute. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu unserer Gebetsgemeinschaft senden wir Ihnen ein Aufnahme-Bildchen. Einmal im Jahr erhalten Sie außerdem kostenlos unser Jahresheft „Die Vinzentiner“, in dem Sie Informationen über unsere Gemeinschaft und unsere Tätigkeiten finden.

Schicken Sie einfach nebenstehenden Coupon ausgefüllt an:

Provinzialat der Vinzentiner | Postfach 3827 | 54228 Trier

Jesus Christus spricht:

„Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

(Matthäusevangelium, Kapitel 18, Verse 19-20)

In den Vinzentiner-Messbund sollen aufgenommen werden:

Lebende:

_____

_____

_____

Verstorbene:

_____

_____

_____

☐ Meine Messbund-Spende habe ich am_____überwiesen
auf das Konto: Pax-Bank-Trier | BLZ 370 601 93 | Kto. 301 077 507 7

☐ werde ich nach Erhalt des Messbund-Aufnahme-Bildchen überweisen.

Vinzenz von Paul Gymnasium
Niederprüm

An die
Eltern unserer Schülerinnen und Schüler,
die ehemaligen Schülerinnen und Schüler,
an das Kollegium und alle, denen unsere Schule am Herzen liegt.

Seit Oktober 2004 gibt es am Vinzenz-von-Paul-Gymnasium in Niederprüm einen Förderverein. In § 2 der Satzung heißt es: „Zweck des Vereines ist es, das Vinzenz von Paul Gymnasium in Niederprüm bei der Erfüllung seiner erzieherischen und Bildungsaufgaben ideell und materiell zu unterstützen. Er nimmt sich darüber hinaus der Kontaktpflege zu seinen Mitgliedern und den ehemaligen Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums an.“

Die vom Vereinsgesetz geforderten Ämter haben folgende Damen und Herrn inne:

1.Vorsitzender:	Herr Küser, Bleialf
2.Vorsitzender:	Frau Schufen, Ormont
Kassenwart:	Frau Jakobs-Mayer, Schönecken
Schriftführer:	Frau Schmitz, Schoßheck

Kraft Amtes gehören dem Vorstand des weiteren an: der / die Schulelternbeiratsvorsitzende sowie der Schulleiter.
Der Mindestbeitrag wurde von der Mitgliederversammlung auf EUR 12,-- pro Jahr festgesetzt.
Wir bitten Sie herzlich, diesen geringen Betrag (EUR 1,00 pro Monat) nicht zu scheuen und durch ihren Beitritt zum Förderverein die erfolgreiche Arbeit des Vereins für das Vinzenz von Paul Gymnasium und seine Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.
Wir sind sicher, dass Sie unser vorgetragenes Anliegen wohlwollend aufnehmen werden, und würden uns freuen, wenn sie Mitglied im „Verein der Freunde und Förderer des Vinzenz von Paul Gymnasiums in Niederprüm“ werden würden.

Hans-Peter Küster (1. Vorsitzender) Anita Schufen (2. Vorsitzende)

Bankverbindung: KSK Bitburg-Prüm, BLZ 58650030, Konto-Nr.: 8000747
E-mail: Vinzentiner.NP@t-online.de

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt

zum Verein der Freunde und Förderer

des Vinzenz-von.PaulGymnasium in Niederprüm e. V.

Unser Kind besucht zur Zeit die Klasse .....

des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums.

Name: ..... Vorname: .....

Straße: ..... Wohnort: .....

E-Mail Adresse: .....

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein, den zu entrichtenden Jahresbeitrag

in Höhe von ..... Euro (bitte Betrag einsetzen)

jährlich zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: ..... Bankinstitut: .....

Bankleitzahl: .....

Datum und Unterschrift

www.modelldesign-trier.de